

Konfirmandenbeichte, 11. April 2015 Johannes 8¹⁻¹¹

„Frühmorgens kam er wieder in den Tempel“.

Im Tempel.

Könnte natürlich Zufall sein, dass die Männer und die Frau, die sie dabei haben gerade im Tempel aufeinander treffen. Oder es ist halt einfach der Ort für solche Diskussionen. Zur Zeit Jesu war der Tempel nicht nur das Gebäude für Gottesdienst und Gesang und Opfer. Sondern auch der Treffpunkt der Schriftgelehrten und ihrer Schüler: *„Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du?“*

Trotzdem glaube ich, dass es noch eine tiefere Bedeutung hat, dass diese Begegnung im Tempel stattfindet.

Der Tempel ist der Ort, wo Gott wohnt.

So hat es das Judentum – immer wieder anders aber doch immer wieder – geglaubt. Gott hat zugesagt, da zu sein, dort Wohnung zu nehmen.

Ihr Konfis seid keine Kinder mehr, für die Gott in der Kirche „wohnt“, so wie ihr euch das vielleicht im Kindergarten vorgestellt habt. Aber was für den Tempel damals galt, darauf vertrauen doch auch wir. Wir kommen hierher auf der Suche nach Gott – hier, wo aus der Bibel gelesen wird, wo schon seit

Generationen die Menschen zu ihm gebetet haben, gesungen. Hier, wo wir taufen – auch viele von euch sind hier getauft. Hier, wo ihr zum ersten Mal als Präparandengruppe das Abendmahl empfangen habt, letztes Jahr im Sommer. Hier ist unsere Aufmerksamkeit besonders darauf gerichtet, ihn zu suchen, ihn zu erwarten, ihn zu finden.

Was wir gehört haben spielt im Tempel.

Und das ist nicht nur eine Nebensache. Denn es geht um die Frage: Darf diese Frau hier sein? Darf sie, die Frau die gerade die Ehe gebrochen hat, fremd gegangen ist, das sechste Gebot übertreten hat – darf sie hier sein? Bei Gott?

In eurem Alter werden solche Diskussionen nicht im Tempel ausgetragen, sondern in What's-app-Gruppen. Oder noch auf dem Pausenhof. Und vielleicht ist es auch gar nicht schlecht, wenn wir uns das mal ausmalen.

Stellen wir uns ein Mädchen vor und ihr gegenüber eine ganze Gruppe von Anklägern. Aufgerissene Augen, wild gestikulierend, Emotionen gehen hoch: „Die hat den Dings voll betrogen, hat hinter seinem Rücken mit einem anderen rumgeknutscht.“
Gegenüber stehen die Verteidiger, mindestens genauso emotional.

Und sagen abfällig Sachen wie „Aber ihr – ihr habt natürlich noch nie was falsch gemacht und jetzt haut ihr alle auf sie ein ...“

Nun muss ich zugeben: *Sympathischer* sind mir schon irgendwie die, die Barmherzigkeit und Verständnis fordern. Wobei: Ich verstehe schon auch den Wunsch nach Gerechtigkeit. Den Zorn darüber, wenn jemand wen anders verletzt hat

In der biblischen Szene geht's mir ähnlich. Diese „*Pharisäer und Schriftgelehrten*“ – ich nenn sie mal die P&S-Fraktion – die sind schon echt übel mit ihrer Selbstgerechtigkeit.

Andererseits ist es ja fast zu einfach, diese P&S-Fraktion doof zu finden. Oder? Es hat ja auch was Billiges immer nur zu sagen, wie falsch die Entscheidungen von Autoritäten sind, egal ob Lehrer oder Politiker oder Richter.

Die Welt ist kompliziert und oft ist es schwierig, das Richtige zu entscheiden – das wird uns im Leben erst nach und nach bewusst, je mehr Verantwortung wir übernehmen. Und lasst mich das nebenbei sagen: Ich hoffe und wünsche euch, dass ihr zu Menschen heranwächst, die Verantwortung übernehmen und nicht nur schimpfen.

Aber die Frage ist jetzt: Auf welche Seite schlägt sich Jesus? Auf die Seite der P&S-Fraktion? Oder hält er zu den Verstehern?

Nebenbei bemerkt war es ja gerade das Ziel der P&S-Fraktion, Jesus dabei zu „erwischen“, dass er sich gegen sie stellt – und damit gegen das Gesetz des Mose. So wollten sie öffentlich beweisen, dass Jesus kein guter Jude ist, kein gesetzestreuer, gläubiger Mann. In der Bibel heißt es „*Das sagten sie aber, ihn zu versuchen, damit sie ihn verklagen könnten*“.

In unserer Zeit wäre es möglicherweise umgekehrt, hab ich mir gedacht. Da warten viele Menschen darauf, dass Jesus ihr Vorurteil erfüllt und sich auf die Seite der Gesetzestreuen schlägt. „Typisch Kirche!“ heißt es dann.

Schauen wir genau hin, was passiert.

Als erstes schafft Jesus Zeit und ein bisschen Ruhe. Er schreibt mit dem Finger in die Erde.

Und dann richtet er sich auf. Schaut die Männer an und antwortet ihnen auf ihre Frage: „*Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.*“

Dann bückt er sich und schreibt weiter.

Es dauert ein bisschen.

Dann bröckelt der Block der Ankläger.

Am ersten bei den Älteren. Bei denen, die sich selbst schon besser kennen. Ihren Schatten erlebt haben. Die nicht nur einmal erschrocken sind über das, wozu sie fähig sind. Sie wissen, dass sie nicht den ersten Stein werfen können.

Nach und nach gehen alle fort.

*„Und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.
Jesus aber richtete sich auf und fragte sie: Wo sind sie, Frau?
Hat dich niemand verdammt? Sie antwortete: Niemand, Herr.“*

Nur zwei Worte. Kein Flehen. Keine Rechtfertigung. Nur die Erleichterung, die wir wohl auch spüren können. Was für ein wunderbares Gefühl, wenn niemand einen verdammt. Wenn niemand gegen einen ist – obwohl sie es verstehen könnte.

Nur zwei Worte – und eines davon „Herr“. Auf Griechisch: „Kyrie“. Das Wort, mit dem Gott selbst angesprochen wird. Herr.

Dieses Wort fasst zusammen, was sie alle begreifen, ahnen, erleben. Nämlich dass sie gerade im Tempel sind. Nicht nur in dem Gebäude. Sondern dass in Jesus aus Nazareth Gott selber ihnen begegnet.

So sehr er ganz und gar Mensch ist – hier spricht Gott zu ihnen. Hier ist nicht einer, den sie auf die oder die Seite ziehen könnten um sich selbst und ihre Meinung zu rechtfertigen.

Gott selbst spricht. Der, der nicht abrückt vom Maßstab der Liebe. Der nicht einfach sagt: „Frau, das ist nicht so schlimm“ – denn das ist es. Und Jesus, daran glaube ich, leidet mit unter dem Zerschneiden, das da geschehen ist. Leidet mit mit dem betrogenen Ehemann. Leidet mit mit der Frau, die das getan hat, ihr Versprechen gebrochen – denn auch in ihr ist ja dabei etwas zerbrochen. Leidet mit und benennt die Sünde.

Er ist der einzige, der das kann – wir anderen dürfen und könnten es nicht.

Aber gerade er begegnet der Frau und den Männern mit großer Barmherzigkeit.

„So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr“, sagt Jesus. Und er sagt es nicht nur zu der Frau. Sondern es gilt ja auch den Männern, die ebenso eingesehen haben, demütig geworden sind. Und es gilt uns.

Heute sind wir in diese Kirche gekommen – und Christus ist hier. Vielleicht wissen wir von einer Sünde, von einer Schuld, die auf unserem Leben liegt. Vielleicht ist uns nichts bewusst – aber

dennoch sollen wir uns dann erinnern wie die Männer, die weggegangen sind: Ohne Sünde sind wir nicht.

Darum kommen wir zu ihm und bitten ihn um seine Vergebung, bitten ihn darum, dass er uns neu ansieht, uns in die Augen blickt und das zuspricht, wonach wir uns sehnen: „*Ich verdamme dich nicht.*“ Und auch, dass er – obwohl uns kennt – uns Mut macht, neu anzufangen: „*Geh hin und sündige hinfort nicht mehr.*“